

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 39

Rubrik: Retourkutschen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Übergangen

Heinrich Wiesner: «Die Entdeckung eines neuen Schweizerbergs», Nr. 33

Seit neun Jahren verarbeiten auch wir ausschliesslich Original-Umweltschutzpapier. Unserer Geschäftspolitik folgend, vertreten wir die nachstehend aufgeführten Punkte:

1. Nur Papier brauchen, wo nötig (zum Beispiel weniger und weniger aufwendiges Werbematerial).

2. All jenes Papier, welches man zu brauchen meint, ersetzen durch Original-Umweltschutzpapier.

Getreu dieser Logik vertreiben wir fast ausschliesslich Gebrauchsartikel, wie Blöcke, Schulhefte und Couverts. Weil wir nun seit bald zehn Jahren nach diesen Kriterien Original-Umweltschutzpapier verarbeiten, fühlen wir uns durch den Artikel von Heinrich Wiesner sehr übergeben.

Für weitere Informationen stehen wir oder der Förderverein für Umweltschutzpapier in der Schweiz (FUPS, Postfach 799, 9001 St.Gallen, 071/22 18 20) gerne zur Verfügung.

Horst Isele, ap-Werkstatt,
Kirchberg SG

Kontaktlinsen

Gerd Karpe: «Bunte Augensterne», Nr. 33

Unglücklicherweise habe ich einen Artikel gelesen, der nicht für mich bestimmt war. Ich muss den Autor deshalb bitten, einen Text, mit dem er nicht das gesamte Nebi-Publikum ansprechen will, zu kennzeichnen. Es liegt mir nämlich fern, Informationen zu erhalten aus einem Artikel, der nicht an mich gerichtet ist. Erst am Schluss von «Bunte Augensterne» musste ich (beinahe beschämt) feststellen, dass ich in einen Bereich eingedrungen war, der mich nichts angeht. Gerd Karpe schreibt da: «Machen wir uns darauf gefasst, der Frau unseres Herzens von Zeit zu Zeit in die himmelblauen, jadegrünen oder nussbraunen Augen zu schauen.» Mit dem *Wir* kann ich als Frau ja unmöglich gemeint gewesen sein (ausser ich lebte in einer lesbischen Beziehung) ...

Schliesslich bin ich nun aber trotzdem froh, den informativen Text gelesen zu haben, denn ich bin dadurch von der irrtümlichen Annahme befreit worden, dass farbige Kontaktlinsen auch von Männern getragen werden können. So muss ich mich also nicht darauf gefasst machen, dem Mann meines «Herzens von Zeit zu Zeit in die himmelblauen, ja-

degrünen oder nussbraunen Augen zu schauen.»

Edith Gassmann, Luzern

Genauere Kenntnisse

Leserbrief von Richard Martin, Nr. 34, betreffend Südafrika

Sehr geehrter Herr Martin

Sie haben uns etwas voraus: Sie haben in den fünfziger Jahren in Südafrika gelebt und dem Land ausserdem einige weitere Besuche abgestattet; bei all Ihren Aufenthalten dort hielten Sie selbstverständlich engsten Kontakt zur schwarzen Bevölkerung – wie anders hätten Sie sonst derart profunde Kenntnisse über die Probleme Südafrikas und speziell der Nichtweissen erlangen können?

Sie haben etwas herausgefunden: Neger sind wundersame Menschen. Arbeit wollen sie und «einen angemessenen Lebensstandard», damit sie sich eine kleine gemauerte «Matchbox» leisten können – selbstverständlich «mit einem kleinen Garten rundherum» – drunter tun sie's heute nicht mehr. Politische Rechte hingegen interessieren sie «nicht unbedingt»; was sollten sie auch damit? Schliesslich können sie froh sein, dass Weisse vor vierhundert Jahren in ihr Land eindrangen, es in Besitz nahmen und ihnen seitdem sagen, was sie zu tun und zu lassen haben, obwohl sie ja eigentlich in der Mehrheit wären (Verhältnis etwa 9:1). Das Sechstel vom Lohn eines Weissen, der die gleiche Arbeit verrichtet, reicht ja immerhin für ein nettes Backsteinhäuschen. Und wenn das Geld einmal knapp wird, lassen sie sich von ausländischen Journalisten bezahlen, tun für diese so, als ob sie in elenden Wellblechhütten leben müssten, täuschen gar Massenumsiedlungen in sogenannte «Homelands» vor und lassen sich vor laufenden Kameras von anderen, als Polizisten verkleideten Schwarzen verprügeln, niederschliessen und foltern. Gegen entsprechende Bezahlung sterben sie sogar, damit die Berichte realistisch wirken.

Ausserdem haben Sie etwas sehr Wichtiges gemerkt: «Die Sowjets» stecken hinter den ANC. Lassen Sie mich Ihnen Folgendes mit auf den Weg geben: Die Sowjets stecken auch hinter der Sozialdemokratie, den Verkehrsunfällen in der Schweiz und dem schlechten Wetter; das dürfen Sie nie vergessen!

Im Ernst, Herr Martin: Sie hatten vielleicht ein recht gutes Verhältnis zu Ihrem schwarzen Butler in Südafrika, aber alleine

daraus Kenntnis der Probleme und Bedürfnisse der schwarzen Mehrheit ableiten zu wollen, wäre wohl doch verfehlt – wie ja Ihr Brief aufs trefflichste beweist. Intensives Studium von Zeitungen und Nachrichtensendungen müsste eigentlich selbst Ihnen vor Augen führen, dass auch bei kritischster Betrachtung bei weitem nicht alles, was aus Südafrika berichtet wird, manipuliert sein kann.

Oliver Blum, Zürich



Susi Brändli im Original

Ulrich Weber: «Der Ferienerfolg», Nr. 34

Lieber Herr Ulrich Weber

Ich heisse Susi Brändli und war am Meer – am Strändli, doch wiege ich, o Wonne, nur eine fünfzehntel Tonne! Auch ist der Rücken noch schön braun am Zürichsee jetzt anzuschauen!

Heut sagt's man mir am Telefon, das halbe Dorf weiss es jetzt schon, dass ich im Nebelspalter – und das in meinem Alter – als attraktiv – doch auch naiv! – gewürdigt worden bin. Jetzt bin ich endlich «in»!!

Susi Brändli, Kilchberg



Nebel verdichtet

Peter Heisch: «Alles klar für die Berner am Strand?», Nr. 34

Ihr lieben Nebeltäter!

Eingangs die Zusicherung: Auch der 112. Jahrgang verfügt über eine erfreulich vielseitige Mitaiorenenschaft. Um nur ein Gebiet zu nennen: Horst, Hans Sigg, Orlando!! zum aktuellen Geschehen. Ganz vortrefflich scheint mir die Bildredaktion. Artikel und im gleichen Blatt beziehungsweise auf der gleichen Seite abgedruckte Zeichnungen erhellen und ergänzen sich gegenseitig. (Maiwald-Moser/Schüch).

REKLAME

Versalzte

Suppen sind scheusslich, versalzte Böden können tödlich sein. Unser Bodensauggerät entfernt vergiftete Erde, was den Bäumen wieder eine Chance gibt. Rufen Sie die Baumsachverständigen von Bächler + Woodtli.

Telefon 031 51 52 11
oder 01 201 16 26



Es kann allerdings schon passieren, dass der Nebel einmal nicht gespaltert, sondern verdichtet wird, wie es in Nr. 34 geschah. Zilly Heisch hatte da einen Ein- oder Ausfall, den Peter unreflektiert aufgriff. Es handelt sich um den Tand, durch Missionare verbreitet, schliesslich nach Italien zurückgebracht. Es mag schon hie und da vorgekommen sein, doch kaum in Abessinien. Seit drei Jahrtausenden leben in Äthiopien sporadisch schwarze Juden, und nicht seit zwei bis drei, sondern seit 50 bis 60 Generationen sind sie mehrheitlich christianisiert.

Gern würde ich den Lyriker, Aphoristiker und neuerdings Erzähler («Der Kongress der Mahlzeiten») Peter Maiwald vorgestellt bekommen. Er zählt zu den sichersten Säulen Eures Hauses. Mit freundlichem Grinsen

Emil Horvath, Heiden



Reichtum streuen

Werner Meier: «Auch viel ist oft zuwenig – beim Geld», Nr. 34

Lieber Herr Meier

Sie haben recht, Geld stinkt nicht, selbst wenn man alle Taschen damit gefüllt hat. Unsere Wirtschaft braucht das Geld als Tauschmittel. Als Lenin es entsprechend der marxistischen Theorie abschaffen wollte, führte dies zu einem Wirtschaftschaos – dann führte er es in unserer heutigen kapitalistischen Form wieder ein. Und in dieser Form stinken die Auswirkungen des Geldes zum Himmel. Wer über reichlich Geld verfügt, bestimmt Art, Richtung und Ausmass der Produktion und kann zudem Zinsen erpressen. Das Geld wird dort angelegt, wo möglichst hohe Zinsen winken.

Da stimmt wohl der zitierte Satz von G. B. Shaw, Geld sei die einzige gesunde Stelle in unserem gesellschaftlichen Gewissen, nicht mehr. Im Gegenteil, wir müssen uns fragen, wie wir unser Geldwesen ändern sollten, so dass sich das Kapital auch dann der Wirtschaft zur Verfügung stellen muss, wenn keine Zinsen erpresst werden können. Das Geld als unentbehrliches Tauschmittel muss zirkulieren, und man müsste es mit einer Umlaufsicherung versehen. Schon Francis Bacon hatte geschrieben: «Reichtum ist wie Stallmist; er nützt nur, wenn man ihn austreut.»

Otto Haag, Elgg